

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 20 (1958)
Heft: 11

Artikel: Das neu erstandene Rösslischild von Riehen
Autor: Hulliger, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tung mit Blick nach rechts rückwärts auf die vordere Gruppe die Einheit des ganzen Bildes.

Und das ist also die symbolische Bedeutung des Botenbrunnens in Liestal: So wie seine Wasserperlen zu jeder Zeit und unversiegbar der Röhre entrinnen, so sei unsere Volksseele der stets sprudelnde Quell der Erinnerung dessen, was unsere Väter in jenen Baselbieter Juratälern und Anhöhen an Gewerbefleiß erschaffen haben.

Dr alti Brunne

Von KARL LOELIGER

Dr Brunne zmittst im Dörfli
Mit säller Johrzahl dra —
I ha scho mänggischt zuegloost,
Was dä alls brichte cha.
Das sprudlet us dr Röhre,
Das guderet und speut,
Verzellt vo alte Zytte,
Vo Chrieg, vo Leid und Freud.

Aer het dr letschti Landvogt
No gseh zum Dorf us goh,
Und hets erläbt, wo spöter
Fremd Militär isch cho.
Und sälmool grad bym Brunne
Hei sie ne Tanne gstellt,
Vom Chilchli här hän d Glogge
Vor Freud ins Tal us gellt.

Und d Frauen und au d Meitli
Vom ganze Dorf si cho
Zu ihm cho Wasser hole —
Hei grätscht, si blybe stoh.
E mänggem Bursch vo uswärts
Hets do uf d Flinte gschneit,
Het zum e Meitli welle —
Und isch in Brunne gheit.

Du lieben, alte Brunne,
I dangg dr für dy Bricht!
Du ghörsch zu eusem Dörfli
Und ghörsch zu syner Gschicht!

Das neu erstandene Rößlischild von Riehen

Von PAUL HULLIGER

Vor mir liegt eine mit kleinen zeichnerischen Darstellungen der Schilder und Wirtshäuser ergänzte Zusammenstellung der Besitzer der drei Gaststätten Riehens bis zum Ende des 19. Jahrhunderts («Ochsen» ab 1443, «Röbli» ab 1650 und «Drei Könige» ab 1710), verfaßt von *Paul Wenk-Löliger*, unserm

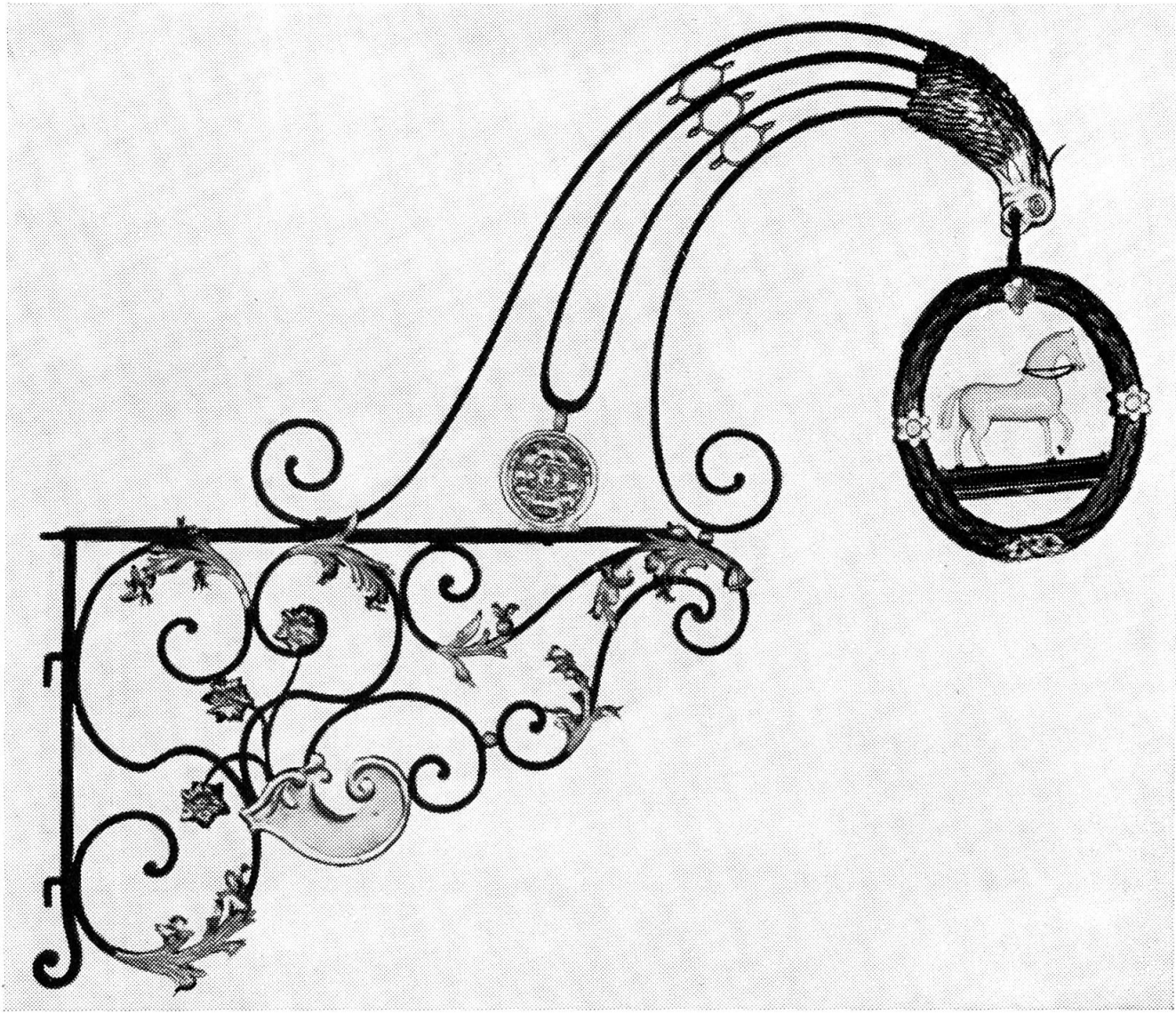
kenntnisreichen Dorfchronisten. Er war es, der den Schreibenden darauf hinwies, daß die seit 30 und mehr Jahren verschwundenen drei Aushängeschilder vielleicht noch aufzufinden seien. Er nannte auch mehrere ältere Riehener und Riehenerinnen, die auf deren Spuren hinweisen könnten. Ausgedehnte Nachforschungen führten bei zwei Schilden zum Erfolg. Das dritte jedoch, das Ochsenchild, dürfte mit ziemlicher Sicherheit verschrottet worden sein.

Die betagte einstige «Rößli»-Wirtin, Frau *Anna Aebin*, konnte nach einigem Besinnen genaue Angaben machen, wo das alte Rößlischild hingekommen sei. Am bezeichneten Ort fand es sich verstaubt, unansehnlich, mit verrostetem und durch Flicke verunstalteten Rößlileib. Zwei Fachleute schätzten die Kosten einer gründlichen Instandstellung auf Fr. 1000.—.

In der Folge erklärte sich die derzeitige Besitzerin des Gasthofes zum «Rößli», die *Großmetzgerei Eiche AG*, vertreten durch Direktor *O. Hager*, in großzügiger Weise bereit, das bald 200 Jahre alte Schild kostenlos der Gemeinde zu überlassen. Gemeindepräsident *Wenk* nahm das wertvolle Geschenk mit der Verpflichtung einer gründlichen Restauration und mit der einzigen Bedingung entgegen, «daß das Schild, solange die Gaststätte besteht, an der alten Stelle als künstlerisches Wahrzeichen des alten Dorfes ausgehängt bleibt». Der Heimatschutz ist auch Direktor *O. Hasler* von der Brauerei Wardeck Dank schuldig, daß er ohne weiteres zusagte, die große Lichtreklame, der seinerzeit das Schild hatte weichen müssen, versetzen und erneuern zu lassen.

Nicht weniger als vier Metalle benötigte der Meister, der das Schild vor 200 Jahren schuf: Eisen für das Rößlein und die tragenden Teile samt den ausgeschmiedeten Blättern, Zink für das Füllhorn, die Blumen, die große Rosette und den das Rößli umschließenden Blätterkranz, Kupfer für den Adlerkopf und Zinn zum Löten. In hingebender Arbeit gelang es *Josef Ruggle*, dem weit über die Stadt hinaus geschätzten Leiter der Basler Schlosserfachschule, nicht nur den verbeulten Kopf des Adlers in der ursprünglichen Form wieder erstehen zu lassen, sondern auch — was weit schwieriger war — dem Rößli in getriebenem Eisenblech, vollkommen geschlossen geschweißt, die noch erkennbare alte edle Gestalt wieder zu geben. Dabei konnten die Beine, der Schweif, Trense und Mähne wieder verwendet werden. Ähnlich zu ergänzen waren mehrere der prachtvoll ausgeschmiedeten Blattformen, waren die erhaltenen mit Schweißbrenner und Stahlbürste von der zähen und dicken Farbschicht zu reinigen, so daß nun jede einzelne Blattrippe wieder sichtbar ist. *Hans Behret*, Maler und Graphiker, besorgte die Neubemalung und Vergoldung in überzeugender Weise. Von den Eisenteilen waren vier Farbschichten abzulaugen, bevor das ursprüngliche, stumpfe Blaugrün zum Vorschein kam.

Das um 1770 entstandene Schild war für ein ganz anderes Straßenbild ge-



dacht als das heutige. Wanderer kamen daher, unter ihnen sicher mehr als einmal von Hausen her der Dichter Johann Peter Hebel, Handwerksburschen, Marktfrauen mit dem Korb auf dem Kopf, Viehtreiber, Reiter, dann Fuhren mit Langholz, Kurzholz, Mehl, Salz, Wein, vornehme Chaisen, dreispännige Postkutschen, Hochzeitswagen. Sie alle lud das weiße Röbli im grün-blauen Blätterkranz am kräftig ausgereckten Arm von weitem zu Rast und Einkehr ein.

Das Röblischild zu Riehen ist ein Kunstwerk wie jedes gute Bild. Bei allem Wechsel von fester und aufgelöster Form, kühnem Schwung und einfacher Linie, bleibt nicht zuletzt dank der weißen Farbe das Röbli die sinnvolle Dominante. Statt des ursprünglichen schrägen Stabes, des eigentlichen Trägers, stützen eigenwillige Voluten den waagrechten Arm. Der auf diesen aufgesetzte, an einen stolz erhobenen Pferdehals gemahnende Schildhalter kennzeichnet die Wirtshausschilder der Empirezeit vor 150 Jahren.